

**Zeitschrift:** Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz  
**Herausgeber:** Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde  
**Band:** 88 (2014)

**Artikel:** Die Stadt Waldshut im 15. Jahrhundert  
**Autor:** Donnhauser, Ingo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-747352>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Stadt Waldshut im 15. Jahrhundert

Ingo Donnhauser

Waldshut war zu Beginn des 15. Jahrhunderts eine aufstrebende Stadt mit eigenem Kaufhaus und engen Verbindungen zur anderen Rheinseite. Der damals zuständige Landvogt hatte seinen Sitz auf der Burg Stein in Baden. Bereits seit dem 13. Jahrhundert soll es eine Rheinbrücke gegeben haben, die aber im Laufe des 15. Jahrhunderts verfiel. Stattdessen setzte man fortan mit Fähren über.

1415 markierte einen Einschnitt – weniger wegen des einzigen Waldshuter «Papstbesuchs», als der auf dem Konstanzer Konzil in Ungnade gefallene Gegenpapst Johannes XXIII. bei seiner Flucht am Kar-

freitag auch durch diese Stadt gekommen sein soll, sondern wegen der eidgenössischen Eroberungen, die erst kurz vor der südlichen Stadtgrenze, dem Rhein eben, Halt machten. Seitdem war Waldshut eine Grenzstadt, mittendrin in den habsburgisch-eidgenössischen Auseinandersetzungen.

Dem städtischen Leben wird dies zunächst keinen Abbruch getan haben. 1411 erst war mit dem Heilig-Geist-Spital das wohl älteste städtische Spital am Hochrhein gegründet worden. Eigentlich war es eine Art Armenhaus, das durch eine städtische Stiftung unterhalten wurde. 1422 bekam es eine eigene Kapelle, die heute das älteste verbliebene Gotteshaus der Stadt darstellt: Im 14. Jahrhundert gab es in Waldshut zwar bereits zwei Pfarrkirchen, eine «obere» (St. Leodegar, später Mariä Himmelfahrt) und eine «untere» (Johannes der Täufer), wobei aber erstere 1804 komplett erneuert wurde und letztere nicht mehr existiert. Daneben gab es hier noch im 15. Jahrhundert Franziskaner-Terziarinnen.

Über die Rolle Waldshuts im Alten Zürichkrieg ist wenig bekannt, jedenfalls belohnte der König die Stadt für ihre Treue 1445 mit dem Privileg zur Abhaltung von zwei Jahrmärkten jährlich, die jeweils etwa eine Woche dauerten. Wirtschaftlich war es eine gute Zeit.

Das wichtigste Ereignis des 15. Jahrhunderts war für Waldshut zweifellos die Belagerung von 1468 durch die Eidgenossen. Sie begann Ende Juli und dauerte etwa fünf Wochen an. Rund 15 000 Mann sollen



Belagerung von Waldshut durch die Eidgenossen 1468. (Aus der Luzerner Chronik von Diebold Schilling, 1513. Luzern, Korporation Luzern, S. 23 fol., f. 153/ [www.e-codices.unifr.ch](http://www.e-codices.unifr.ch))

auf eidgenössischer Seite beteiligt gewesen sein, Waldshut hatte damals weniger als 1000 Einwohner. Von allen Seiten war die Stadt eingekesselt, bald waren Türme und Mauerabschnitte durch permanenten Beschuss zerstört, auch gab es viele Tote, und zwar auf beiden Seiten: Eidgenössische Hauptleute beklagten vielfach die Undiszipliniertheit ihrer Truppen, die zu Leichtsinngigkeiten führte. Am 27. August wurde dann in Dogern Friede geschlossen, obwohl eine Einnahme der Stadt militärisch wohl längst ohne Weiteres möglich gewesen wäre. Warum die Eidgenossen die Stadt nicht eroberten, ist nicht ganz geklärt. Ausser Bern sollen die anderen beteiligten Kantone kein Interesse gehabt haben; die Gegend wäre im Fall einer Einnahme vermutlich unter eidgenössische Herrschaft gekommen, wofür es wohl auf dem Lande auch durchaus Sympathisanten gab. Die Zeitgenossen sahen in der Nicht-Eroberung ein Eingreifen Gottes, der Rat stiftete daher einen Jahrtag zum Dank: Jährlich wurde fortan eine Seelenmesse für die bei der Belagerung Verstorbenen gelesen. Der Jahrtag wurde später mit dem Kirchweihstag («Chilbi») zusammengelegt. Das Märchen von dem Schafbock, der als Finte den Belagerern präsentiert worden sei, ist jüngeren Datums und greift einen Topos auf, der in ähnlicher Form in diversen anderen Städten zu finden ist.

Im Frieden von Dogern musste Herzog Sigmund sich zur Zahlung von 10 000 Gulden verpflichten, sonst wären die Lande doch noch an die Eidgenossen gefallen. Er liess sich das Geld bei Karl dem Kühnen von Burgund. 1469 verpfändete Sigmund auch Waldshut an Karl, womit das fünfjährige burgundische Intermezzo für die Stadt begann. Es war ihr zunächst nicht von Nachteil; dank neuer Zollprivilegien

hatte man bedeutende Einnahmen, konnte schon Anfang der 1470er-Jahre die Schäden an der Stadtbefestigung aus eigenen Mitteln beseitigen und war nicht von den drückenden Sondersteuern betroffen, unter denen andere burgundische Orte zu jener Zeit zu leiden hatten. Nach dem Kurswechsel Herzog Sigmunds, der sich an der Seite der Eidgenossen nun gegen Karl den Kühnen wandte, war Waldshut allerdings in die Burgunderkriege involviert. Zu allem Unglück kam Anfang der 1490er-Jahre ein verheerender Stadtbrand hinzu, bei dem ein Grossteil der Häuser zerstört wurde. 1499, im Schwabenkrieg, kam Waldshut dagegen recht glimpflich davon. In der Stadt sammelten sich kaiserliche Truppen und unternahmen Vorstösse in eidgenössisches Gebiet.

Die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts war auch geprägt von zeittypischen Auseinandersetzungen zwischen Rat und Bürgern. Es wird sicher bereits einige Handwerkerzünfte gegeben haben, die allerdings erst für die frühe Neuzeit sicher belegt sind, möglicherweise auch eine Gesellenbruderschaft.